

in Peping, Schanghai, Hangtschou, Kanton — gegründet werden, und jetzt entstand der Beruf des freien Künstlers. Wohl gibt es noch jene Chinesen, die im Freundeskreis Bilder malen und Gedichte dazu schreiben, aber schon gibt es in der Mehrzahl die Juristen, Mediziner, Ingenieure und ähnlich fachlich ausgebildete Menschen, die die alten Gedichte weder mehr kennen noch verstehen, die nicht mehr gemalt haben und nicht mehr selbst in Künstlers Lande gegangen sind. Und aus diesen Verhältnissen wird sich die Frage ergeben, ob auch späterhin noch solche Erscheinungen möglich sein werden, die so fest in der Tradition verwurzelt und doch so großartig, wirkungsvoll auch für uns und einprägsam sind wie Wu Tschang-Schi.

LAUT UND SCHRIFT

BEITRÄGE ZUR LAUTENTWICKLUNG DES CHINESISCHEN

VON HANS O. H. STANGE, BERLIN

Die große Verschiedenheit von heute gesprochener und in früheren Zeiten geschriebener Sprache in China ist augenfällig und allgemein bekannt. Man geht vielleicht nicht zu weit, wenn man gerade sie zum größten Teil für die schwierige Verständlichkeit und oft strittige Analyse von alten Texten verantwortlich macht. Zweifellos war es aber nicht immer so, daß die gesprochene und die geschriebene Sprache derartige Verschiedenheiten aufwies wie heute, wo man oft versucht ist, die alte und die neue chinesische Sprache als zwei verschiedene Sprachen, wie etwa das alte Latein und das heutige Französisch, anzusehen.

Vielmehr „war in einem früheren Abschnitt, in vorchristlicher Zeit, bevor sich die gesprochene Sprache und die geschriebene Sprache in die voneinander unabhängige parallel laufende Existenz verzweigt hatten . . . natürlich der Wortschatz der Literatur derselbe wie der der Umgangssprache^a“; vielleicht lediglich mit der Einschränkung, daß die Schriftsprache würdevoller im Ausdruck als die damalige Umgangssprache war, dennoch aber durch Vorlesen verständlich gemacht werden konnte. Wie erklärt sich nun die heutige Diskrepanz zwischen beiden Arten der Sprache?

Ursprünglich einmal — vielleicht nicht in der ältesten Zeit der Schreibkunst, aber etwa auf der Höhe ihrer ersten Blüte — deckten sich die gesprochene und die geschriebene Sprache im wesentlichen. Eine reine Bilder- oder Begriffsschrift wäre aber nicht imstande gewesen, eine gesprochene Sprache vollständig und leicht verständlich wiederzugeben. Eine ganze Reihe von Wörtern (Pronomina, grammatische Hilfwörter u. a. m.) läßt sich kaum durch Bilder oder Begriffe wiedergeben. Man behalf sich daher damit, daß man für den Laut eines solchen Wortes ein Symbol oder Bild ähnlichen Lautes, aber ganz anderer Bedeutung entlieh. Diese Zeichen wurden dann ihrer früheren Bedeutung entkleidet, in der neuen Bedeutung eingebürgert und durch Tradition festgelegt. Ihre Bindung an den Laut, für den sie ausgeliehen waren, setzte aber erst sehr spät ein und blieb durchaus unvollkommen. Der zu einem Schriftzeichen gehörende Laut wurde anfänglich nur durch mündliche Lehre überliefert und war bei der mangelnden Eignung der chinesischen Zeichen zur Festlegung eines Lautbestandes mannigfaltigen Veränderungen und Zufälligkeiten ausgesetzt.

Nachdem nun einmal der Grundsatz, einen bildlich oder symbolisch nicht wiederzugebenden Begriff mit einem entlehnten lautlichen Adäquat wiederzugeben, angewendet worden war, wurde er immer wieder von verschiedenen Autoren, die verschiedene Dialekte sprachen und schrieben, recht willkürlich angewendet, bis sich allmählich eine gewisse Normung herausbildete. Daher schon in der alten S.S.^b die oft überwältigende Fülle von Zeichen gleicher Bedeutung sowie verschiedener Bedeutungen für das gleiche Zeichen, die etymologisch in den meisten Fällen in keiner Weise zusammenhängen können. Dieser Neubildungsprozeß hat nie aufgehört und ist heute immer noch im Fluß.

^a Karlgren, *Philology and ancient China*. Oslo 1926, S. 49.

^b S.S. Abkürzung für Schriftsprache, U.S. Abkürzung für Umgangssprache.

九月維新堂繪
仙滿堂先生
年大元中
仙滿堂先生



Man schreibt z. B. in der modernen Guo-yü¹ das Pronomen der dritten Person ta², wenn es die Bedeutung weiblichen oder sächlichen Geschlechts haben soll, gern mit dem Klassenzeichen 38 anstatt mit Klassenzeichen 9, liest aber ebenfalls ta³.

Erst nachdem sich in der S.S. eine allmähliche Erstarrung und damit eine Schablone herausgebildet, hört für sie der Neubildungs- und Umwandlungsprozeß auf. Aber die zu ganz verschiedenen Zeiten und an ganz verschiedenen Orten angenommenen Bedeutungen der einzelnen Zeichen erhalten sich nebeneinander, um der S.S. zu ungeheurem Reichtum des Ausdrucks und damit zu größter Kompliziertheit und Schwierigkeit zu verhelfen. Sie wurde dadurch aus ursprünglich geschriebener Sprache zu reiner Schrift, die nicht mehr an eine gesprochene Sprache gebunden war.

Es war also die S.S., die sich durch ihre Verfeinerung und Komplizierung von der gesprochenen Sprache fortentwickelte, die letztere aber führte ein verachtetes Aschenbröddasein, lebte nichtsdestoweniger aller literarischen Eleganz zum Trotz ihr kräftiges Eigenleben. Der so entstandene Parallelismus von S.S. wurde noch durch zwei andere Momente, ein historisches und ein soziologisches, wesentlich gefördert.

Erstens spielte sich das politische Leben Chinas in den letzten 15 Jahrhunderten überwiegend im Norden ab. Mit nur kurzen Unterbrechungen drangen unaufhörlich Völker fremder Rasse und fremden Sprachstammes in China ein. Das blieb auf die Sprache nicht ohne Folgen. Denn während in der Tat die Süddialekte im allgemeinen eine erheblich ältere Lautstufe aufweisen und auch im Satzbau, d. h. der Menge der Silben, der alten S.S. am meisten ähnlich sind, wurde die große nordchinesische Dialektgruppe zur abgeschliffensten, ton- und lautärmsten ganz Chinas. Weil aber aus politischen Gründen der Sitz der Regierung und des Hofes im Norden war, wurde die Sprache des Nordens als Sprache des Hofes, als Guan-hua⁴, als U.S. der Gebildeten durch das Beamtentum und seine Anwärter, die Kandidaten, über das ganze Reich verbreitet und beeinflusste infolge ihres Ansehens als vornehmste Sprache auch die Lesung der S.S. in den Gebieten der südlichen Dialekte, wodurch auch dort die künstliche schriftsprachliche Lesung der Zeichen anders als die ordinäre Aussprache des betreffenden Wortes wurde.

Weil nun — wie gesagt — die chinesische Schrift in der Praxis zu größtem Teile nicht eine Begriffsschrift, sondern eine phonetische Silbenschrift war und ist, zeichnete man die von der Aussprache der S.S. abweichende Aussprache der neueren Dialekte nach primitiven phonetischen Grundsätzen mit vorhandenen Schriftzeichen ungefähr gleichen Lautes auf und bildete, wo die vorhandenen nicht ausreichten, neue^a, deren uneinheitliche, unkonsequente und oft krause Schreibung an die „Orthographien“ unserer Mundarten erinnern. Dabei muß man sich immer vor Augen halten, daß die Sprachschöpfer nicht Linguisten sind. Mit dieser „Rechtschreibung“ schrieb man im Gegensatz zu der durch ihre allmählich vollzogene Lösung von der lebendigen Sprache immer künstlicher und lebensferner gewordenen S.S. die populäre „lebendige“ Literatur, wie sie Hu Schi in seiner „Geschichte der Literatur in Umgangssprache“^b nennt.

Der Parallelismus kommt also nicht von einem Wechsel des Wortschatzes, sondern von einem Wechsel der Rechtschreibung. Wäre ein Wechsel des Wortschatzes in so weitgehendem Maße die Ursache des Unterschiedes, dann hätte man auf Grund des einzigen Kriteriums, der Gleichheit des grammatischen Baus, füglich nur wenig Recht, von den Dialekten einer Sprache zu reden. Zudem gibt es für einen Wechsel des Wortschatzes bzw. einen Bedeutungswandel in den allermeisten konkreten Fällen auch nicht die Spur eines etymologischen oder anderen Grundes.

Man wollte sich einfach dem Mann mit geringerer Bildung auf einfache Weise verständlich machen, der wußte ja nur wenig von den vielen Bedeutungen der Zeichen, kannte aber meistens ihre ungefähre Aussprache, las sie dann nach dem Laute zusammenhängend und verstand. Für diesen Leser waren die Zeichen keine Symbole mit weiten etymologischen Hintergründen, sondern Zeichen für bestimmte, ihm bekannte Laute.

^a Vgl. dazu C. Ahrendt, Handbuch der nordchinesischen Umgangssprache, Teil I, Berlin 1891, S. 283.

^b Hu Schi, Bai-hua wen-hüo-schü⁵, 4. Aufl., Schanghai 1931.

Am klarsten läßt sich dies an den Zeichen verdeutlichen, die bereits anerkanntermaßen im alten Chinesischen lediglich nach dem ungefähren Laut für eine Bedeutung ausgewählt wurden, aus dem einfachen Grunde, weil sich der Bedeutungsinhalt dieses Lautes nicht leicht bildlich oder begrifflich darstellen ließ, den sogenannten „Entlehnten“, wie es besonders die grammatischen Hilfsörter, die Pronomina usw. sind.

Gerade diese grammatischen Hilfsörter sind aber in den einzelnen Dialekten ganz verschieden geschrieben, so daß man also dem Lautbestand der einzelnen Dialekte gar nicht gerecht wird, wenn man nur immer für ein und dasselbe Zeichen sämtliche erreichbaren Dialektlesungen untersucht, sich aber gar nicht darum kümmert, ob eine solche Aussprache im lebendigen Wortschatz des betreffenden Dialekts tatsächlich vorkommt. Auf diese Weise wird man ein System der künstlichen Lesungen der S.S. bekommen, über die tatsächlich stattgefundenere Lautentwicklung der lebendigen Sprache aber relativ wenig aussagen können.

Es ist für die lautgesetzliche Stellung des Schanghai-Dialekts z. B. nur wenig aufschlußreich, wenn man weiß, daß das Zeichen des Genitivs *di*⁶ in Schanghai ebenfalls *di* gelesen wird, das Wort „*di*“ kommt aber in dieser Bedeutung im Sch.-Dialekt überhaupt nicht vor. Ebenso ist es mit *bu*⁷ „nicht“, das in Canton *bat*^a gelesen wird, aber nicht in der lebendigen cantonesischen Volkssprache, sondern nur in Guan-hua-Ausdrücken literarischer Herkunft^b vorkommt.

Das, worauf es als heuristisches Prinzip zur Erforschung der Geschichte der Lautentwicklung des Chinesischen ankommt, ist der Vergleich der in den einzelnen Dialekten vorkommenden gesprochenen Wörter gleichen Bedeutungsinhaltes.

In Mandarin heißt „nichtwahr?“ *schī bu schī*⁸, liest man dieselben Zeichen in ihrer Cantoner Lesung, so lauten sie: *schī bat schī*, man kann aber gewiß sein, daß man damit in Canton nicht verstanden wird, weil diese Lesung eben eine künstliche vom Guan-hua beeinflusste Gelehrtenaussprache ist. „Nichtwahr?“ heißt in Canton vielmehr *hai m hai*⁹ und wird mit ganz anderen Zeichen als *schī bu schī* geschrieben. Sind es deshalb auch andere Wörter?

Sehen wir uns die Zeichen genauer an: *hai* (Pek. *hi*) hat schon in der S.S. die Funktion der Kopula, *m* ist rein phonetische Schreibung für eine Dialektaussprache. Im Pekinesischen dagegen ist es gerade umgekehrt: *bu* ist Verneinung der S.S., *schī* kommt in der S.S. nur in den Bedeutungen: „richtig“ und „dieser“ vor, aber nie als Kopula. Es wird also hier nur leihweise für den Laut *schī* verwendet. Woher kommt nun der Laut *schī* des Pek. und der Laut *m* des Cantonesischen?

Unter der Voraussetzung, daß das Canton. einen relativ älteren Lautbestand aufweist, was man bedingt annehmen kann, haben wir hier eine historische Lautreihe von:

$$\begin{aligned} h &> hs > sch \\ m &> b > b \end{aligned}$$

wobei die S.S.-Lesung einen ungefähren Mittelwert hat, der, wie oben schon gesagt, mehr zum Mandarin tendiert.

Betrachtet man auf diese Weise in vorsichtigem satzweisem Vergleich die verschiedenen scheinbaren Synonyma der Dialekte, wird man finden, daß es meistens keine Synonyma sind, sondern die gleichen Lautwurzeln im Zustande verschiedener Lautentwicklung mit verschiedener Rechtschreibung phonetisch aufgezeichnet.

Hieraus ergeben sich ganz neue Möglichkeiten für die Rekonstruktion des archaischen Chinesisch. Im allgemeinen wird man auch die von Karlgren^c aufgestellten Gesetze zugrunde legen können, aber notwendigerweise weit darüber hinausgehen müssen, da die Gesetze der Lautentwicklung des Chinesischen keineswegs einfach, sondern überaus kompliziert sind. Mit Ausnahme derjenigen Zeichen, die ihres bildhaften oder symbolischen Charakters oder

^a Ich versuche im Rahmen dieses Aufsatzes die Lessing-Wilhelmsche Einigungsumschrift sinngemäß auch für die Dialekte anzuwenden.

^b Vgl. Eitel-Genähr, *A Chinese-English Dictionary in the Cantonese Dialect*, Hongkong 1911, s. v. *pat*, die dort als der U.S. angehörend gebrachten Ausdrücke lassen ihre feinere Herkunft unschwer erkennen.

^c B. Karlgren, *Etudes sur la Phonologie Chinoise*, Leiden und Stockholm 1915—26.

Idem, *Analytic Dictionary of Chinese and Sino-Japanese*, Paris 1923.

ihres verhältnismäßig ähnlichen Lautes durchgängig in den meisten Dialekten gebraucht werden, wird man von Grund auf neue Untersuchungen anstellen müssen.

Die erste Arbeit, die in brauchbarer Weise eine Anzahl von Dialekten ihrem Wortschatz nach vergleicht: Yuen Ren Chao¹⁰, *Studies in the modern Wu-Dialects*^a zeigt deutlich die großen Schwierigkeiten. Chao stellt im II. Teil eine Reihe von Wörtern nebeneinander, die auf den ersten Blick verschiedenen Sprachen anzugehören scheinen, bei näherer Untersuchung aber erkennen lassen, daß es sich in den meisten Fällen^b um die gleichen Lautwurzeln handelt, ohne daß Chao darauf einginge. Leider geht Chao trotzdem in dem Vergleich der An- und Auslaute wieder von der schematischen Lesung von Schriftzeichen aus, obwohl er selber hundertfach die chinesischen Zeichen als rein phonetische Werte bringt.

Im folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, eine Reihe von Gleichungen von im Gewande verschiedener Rechtschreibung auftretenden, identischen Wörter aufzustellen. Sie werden, wo nicht ausdrücklich anders angegeben, mit verschiedenen chinesischen Schriftzeichen geschrieben. Wir können im laufenden Text auf die Beisetzung der chinesischen Zeichen verzichten, da es ja gerade auf den Grundsatz des sekundären Charakters des Schriftzeichens ankommt^c.

Es kann sich hier natürlich nur um eine kleine, dem Rahmen entsprechende Auswahl handeln, die sich indessen beliebig vermehren ließe. Ein umfassendes vergleichendes Studium der lebenden Dialekte, wie auch der alten Dialekte (nach dem Fang-yen¹¹, Schuo-wen¹² und Kang-hi¹³ wäre der Weg zu weiteren Resultaten, die nicht nur theoretischen Wert hätten, sondern:

erstens die oft so schwierige Interpretation alter Texte, dadurch, daß diese so wesentlich lebendiger werden, bedeutend erleichtern

und zweitens ein Mittel zur Textkritik liefern würden, um nur die wichtigsten Auswirkungen zu nennen.

Das beigebrachte Material des Wortschatzes der einzelnen Dialekte wurde aus Eitel Wörterbuch des Canton-Dialekts^d unter alleiniger Berücksichtigung der der Umgangssprache entnommenen Ausdrücke, aus deren Studium mir die Anregung zu den oben gegebenen Ausführungen kam, und dem Exkurs über den Wortschatz der Dialekte in Ahrendts Handbuch^e, Kap. Vff. geschöpft. Ferner erwies sich Lims Handbuch des Swatow-Dialekts^f als sehr ergiebig. Für den Schanghai-Dialekt wurde Edkins Grammatik^g und Vokabular^h, für das Cantonesische noch Brunner & Fung, *Chinese made easy*, London 1904, und für Swatow: Fielde, *First Lessons in the Swatow-Dialect*, Swatow 1878, benutzt.

GLEICHUNGEN

I.

Bedeutung	Cantonesisch	S.S.	Mandarin
1. Genitiv und Relativ	go ¹⁴ⁱ	dschī (dschö) ¹⁶	dī ¹⁷
2. Demonstrativ „dieser“	go ¹⁸	tsī ¹⁹	dsché ^{20k}

^a Tsing hua College Research Institute, Peking Juni 1928.

^b Selbstverständlich soll nicht gesagt werden, daß keinerlei Wechsel im Wortschatz und keinerlei Bedeutungswandel vorkomme, aber ihr Vorkommen hält sich — wie in anderen Sprachen — in mäßigen Grenzen und ist dann fast immer etymologisch erklärbar.

^c Wie sehr das „Kleben“ am Schriftzeichen die Untersuchung erschwert, zeigt sich besonders deutlich in Ahrendts Exkurs über nung a. a. O. § 118 S. 306. Ferner auch bei Lessing, Vergleich der wichtigsten Formwörter usw. MSOS XXVIII, 1. Berlin 1925, S. 104.

^d E. J. Eitel und I. G. Genähr, *Chinese-English Dictionary in the Cantonese Dialect*, Hongkong 1911.

^e C. Ahrendt, *Handbuch der nordchinesischen Umgangssprache*, Teil I, Berlin 1891.

^f Lim Hiong Seng, *A Handbook in the Swatow Vernacular*, Singapore 1886.

^g J. Edkins, *A Grammar of colloquial Chinese as exhibited in the Shanghai Dialect*, Shanghai 1853.

^h Idem, *A Vocabulary of the Shanghai Dialect*, Shanghai 1869.

ⁱ Hakka und Swatow: gâi¹⁵. Die Umschriften sind von mir nach Möglichkeit der Lessing-Wilhelmschen Einigungsumschrift in der Schreibung der Buchstaben angeglichen. Vgl. S. 226, Anm. a.

^k In Sehgh.: go²¹ und dī²², die auch in Ca. gelegentlich wechseln.

Im Hakka: le²³ (!) vgl. auch II, 2.

Bedeutung	Cantonesisch	S.S.	Mandarin
3. ankommen in	tu ^{24a}	go ²⁷ und dschi ²⁸	dau ²⁹
4. wir (ich)	(ngu) ³⁰	ang ^{31b} dschen ³²	dsan ^{33c}
5. er	küi ³⁵	ki ³⁶ und dschi ^{37d}	ta ³⁸
6. so	kam ³⁹	tsi ⁴⁰	dschê(m) ⁴¹
7. Wagen (gleiches Zeichen)	kuü ^{42e} (tschö)	gü ⁴³	tschê ⁴⁴
8. Ort (gleiches Zeichen)	tsü ^{45f}	tschu (gü) ⁴⁶	tschu
9. genug	gau ⁴⁷	dsu ⁴⁸	gou ⁴⁹
10. Locativ „in“	dsoy ⁵⁰	yü ^{51g}	dsai ^{52h}
II.			
1. Dativ	gwä ¹	yü ²ⁱ und ho ^{3k}	gê ⁴
2. Comitativ	gung ⁵	gung ^{6l} tung ^{9m}	gen
3. Plural	di ¹³ⁿ	deng ¹⁵	men ^{16o}
4. sehen	tai ^{17p}	giën ¹⁸	kan ^{19q}
III.			
1. sein (esse)	hai ¹	hi ^{2r}	schî ³
2. wer?	(sue) ⁴	hu ⁵ (ho) (auch schui)	schê (schui) ⁶
3. was?	mat yā ^{7s}	hu ⁸ (ho)	schê (mo) ^{9t}
4. weswegen?	tso mut ^{10u}	we-ho ¹¹ oder ho-we ¹²	we-schê (mo) ¹³
5. Satzfrage, Endpartikel	mé ¹⁴ und u ¹⁵	hu ¹⁶ und dsai ^{17v}	ma ¹⁸ und a ¹⁹
6. sehr	scham ^{20w}	schen ²¹	hen ²²
IV.			
Objektive Negation:	m	bu ^{23x}	bu ²⁴

a Foochow: gáu²⁵; Amoy: gàu²⁶, vgl. S.S.

b Vgl. Karlgren, Analytic Dictionary of Chinese and Sino-Japanese, Paris 1923 Nr. 5 und 1193.

c Im Swatow-Dial. bei gleicher Schreibung nán³⁴ gesprochen.

d Nur in obliquen Casus.

e Zwei Aussprachen für das gleiche einfache bildhafte Zeichen, die bei Karlgren, a. a. O. Nr. 1189 ohne Erklärung nebeneinander stehen.

f Bei gleicher Schreibung in Swatow-U.S. ko gesprochen.

g Ältere Aussprache wahrscheinlich ngu.

h In Schanghai bei gleicher Schreibung lä (vgl. oben I, 2 u. unten II, 2).

i Ältere Aussprache vgl. I, 10, Anm.

k Vgl. dazu Aussprache für Fisch im Swatow-D.: hü; Mand.: yü.

l Amoy: gap⁷; Swatow: gūa⁸.

m Schanghai: sowohl tēh¹⁰ wie lau¹¹; Hakka: lau¹².

n Ausfallender Endnasal bei Entnasalierung der ganzen Silbe. Hakka: deu¹⁴.

o Ningpo: lah; Foochow: neng.

p Vgl. II, 3 Anm. 5.

q Bei gleicher Schreibung in Swatow: Thóin (ganz schwacher Endnasal).

r Gleiche Schreibung wie Canton. hai.

s Umstellung? Vgl. unten.

t Mo ist pleonastische Frage; vgl. unten.

u Umstellung; vgl. oben und S.S. Swatow bei Schreibung wie S.S.: tso-nim (!).

v Vgl. oben I, 10.

w Gleiches Zeichen wie S.S.

x Negationen angeblich (zumeist) verschiedener Bedeutungsgrade finden sich in Karlgrens Dict. vierzehn! fe²⁵, bu²⁶, fu²⁷, mi²⁸, miē²⁹, mo³⁰, mo³¹, mo³², u³³, u³⁴, u³⁵, u³⁶, uang³⁷ (als Negation u gelesen!), we³⁸. Sollen das alles verschiedene Wörter sein? Lautlich erscheinen sie fast durchweg verwandt.

Für die meisten von ihnen gibt Karlgren konsonantische Auslaute. Ich habe nach dem mir vorliegenden Material in keinem Dialekt für die in vulgärer Sprache gebrauchte Negation einen konsonantischen Auslaut gefunden. Die einzige Ausnahme machen künstliche nur den Gebildeten geläufige Lesungen von Guan-hua-Ausdrücken. Dagegen werden einige der von Karlgren gebrachten Wörter in den behandelten Dialekten ohne konsonantischen Auslaut gebraucht, z. B. K. 1278: Archaic: mjuet; in Schanghai fē; K. 47: Arch. piuet in Ningpo fē (vgl. Ahrendt, Hdb. § 98).

V.

In diesem Abschnitt werden zehn repräsentative Beispiele für den Parallelismus der „Orthographie“ der S.S. und des Mandarin gebracht. Auch diese Gleichungen ließen sich beliebig vermehren.

1. Ausrufende	} { Final-	ye ¹	a ² (la) ^{3a}
2. Zweifelnde		} { partikel	i ⁴
3. auch		i ⁷	ye ⁸
4. wenn		ju ⁹ (jo ^{10b})	yau ¹¹
5. dann (Folgesatz einleitend)		nai ¹² und dsê ^{13c}	tsai ¹⁴
6. aber		gu ¹⁵ und küo ¹⁶	ko ^{17d}
7. je mehr — desto		yu — yu ¹⁸	yüe — yüe ¹⁹
8. Bonze		fan-seng ²⁰	ho-schang ²¹
9. zu jemanden sagen (in S.S. und U.S. nur mit indirektem Objekt)		(wedschī)yüo ²²	(doēta)schuo ²³
10. innerhalb, in (enklitisch)		nui (ne) ²⁴	li ²⁵

DAS 61. KAPITEL DES SCHI GI DEUTSCH

ZUR GEISTESHALTUNG VON SĪ-MA TSIËN²

VON DIETHER VON DEN STEINEN, PEPING

VORBEMERKUNG

Manches ist schon in Europa über den ersten großen Geschichtsschreiber der früheren Hanzeit gesagt worden, in Deutschland besonders von Otto Franke. Von den Beurteilern wird hervorgehoben Sī-Ma Tsiëns Erfindung der Lië Dschuan³ oder Biographien berühmter Männer, die er in seinem Geschichtswerk den ziemlich trocknen Annalen anfügte. Die Begründung für diese neue Art geschichtlicher Betrachtung gibt der Verfasser in deren erstem Kapitel, dem 61. seines ganzen Werkes. Wie ich glaube, ist seine Bedeutung bisher noch nicht voll gesehen worden, und darum möchte ich es hier in deutscher Sprache vorlegen. Dies scheint mir um so belangreicher, als der wesentliche Gedanke des Sī-Ma bei einigen deutschen Geschichtsschreibern unserer Tage wiederkehren mag.

Die kleine Schrift spricht für sich selbst, so daß ich mich im übrigen mit Anmerkungen und kurzer Nachbemerkung begnügen zu sollen glaube. —

Der Forscher, der in Berichten und Büchern wohl kundig ist, vertraue erst nach Prüfung den sechs Klassikern. Obwohl die Bücher der Lieder und der Geschichte fragmentarisch sind, kann man doch ein Wissen haben von der Kultur von Yü⁴ und Hia^{5e}.

Als Yau⁶ den Thron aufgeben wollte, überließ er ihn dem Yü-Schun⁷. Zwischen Schun und Yü⁸ empfahlen alle „Hirten der Berge“: man solle sie erst versuchen in Stellen, deren Pflichten sie mehrere Jahrzehnte zu besorgen hätten. Erst als das Verdienst schon erhoben war, ward die Regierung übergeben und gewiesen: das Reich ist ein gewichtiges Gerät. In des Königtumes großer Folge das Reich weiterzugeben ist schwer, wie es hier sich zeigt, und Überlieferungen sagen: Yau überließ das Reich dem Hü Yu⁹. Hü Yu nahm nicht an, schämte sich

^a Sutschou: go; Canton: tjä; vgl. dazu oben III, 5.

^b Tutschou und Amoy: na.

^c Wird auch dsai gelesen.

^d Dagegen vgl. F. Lessing, Vergleich der wichtigsten Formwörter usw. MSOS XXVIII, 1. Berlin 1925, S. 104. Lessing sucht den „Bedeutungswandel“ von „können“ zu „aber“ etymologisch nachzuweisen.

Mir scheint hier die U.S. einen älteren Lautbestand als die S.S. aufzuweisen.

^e Yü: der Kaiser Schun, Hia: die erste Dynastie. Vgl. auch zum Folgenden O. Franke, Geschichte des Chinesischen Reiches, 3. Kapitel, besonders S. 65.

^f Titel kaiserlicher Verwalter in den Teilen des Reiches.